

Fronleichnam im Lesejahr A, 4. Juni 2026 – von Thomas Hürten

(Neben den Texten der Schrift könnten auch die der Sequenz einmal Anlass zur Predigt werden.)

Dtn 8,2-3.14-16a

- Gleich im ersten Vers der Lesung taucht das Wegmotiv auf. Lässt es sich auf den Prozessionsweg hin deuten? Wir zeigen der Öffentlichkeit, wovon wir leben, unser(e) Lebensmitte(l)? Und was wir zeigen, ist quantitativ nichts im Vergleich zu jenem Manna der Wüste. Wir zeigen vielmehr, wonach wir hungern. Brot? Brot, das die Worte trägt: Das ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird. Wir hungern nach / wir leben von der Hingabe des Herrn an uns.
- A. Beer (s.u.) hebt die Wenigkeit des gezeigten Brotes (quantitativ) hervor und kontrastiert damit die Parole „All you can eat“. Gier und Unmaß auf der anderen Seite in vielen Lebensbereichen fordern auf für ein „Weniger ist mehr“ (qualitativ) auf die Straße zu gehen.
- Dieser Abschnitt passte auch gut zur Versuchung Jesu, der aus dem Fasten in der Wüste kommend nicht nach Brot lechzt, sondern auf das Leben aus dem Wort des Herrn hinweist. Dieser Abschnitt ist der Predigt des Mose entnommen, „die versucht, das Hauptgebot neu zu formulieren für die Situation des Wohlstands“ (Norbert Lohfink, vgl. Unsere Hoffnung...Die alttestamentl...., S. 277, s.u.)
- Schließlich endet die Lesung mit der Frage nach unserer Vergesslichkeit. Wissen wir, wovon wir zuletzt leben und wer unser Leben erhält? Anregung: Auf die Prozession nicht nur Bitten mitnehmen, sondern Dank (Eucharistie=Dank). Er hat uns schon durch so viel getragen. Wo wären wir ohne ihn eigentlich? Was hat der Glaube in unsrem Leben an Kraft für den Weg gegeben?!
- Der Klang der Lesung erweckt durchaus den Eindruck, unsere Selbstsicherheit (die des Wohlstands) brechen zu wollen. (vgl. Gottfried Vanoni, in: Unsere Hoffnung...Die alttestamentl...., S. 278, s.u.). Und sie wirft die Frage auf, ob unsere gut situierten Verhältnisse der

Sozialordnung Gottes entsprechen. Hat der Wohlstand die Armen vergessen bzw. vergessen, dass alle einmal arm waren, bedürftig sind? Wie gottvergessen die Straßen sind, lässt sich gerade an diesem Tag gut ablesen, wenn in der Stadt die eher kleinen Häuflein von Christen durch noch schlafende Wohnblöcke und Doppelhaussiedlungen ziehen. Ein Feiertag, dessen Herkunft kaum jemand kennt.

- Die Predigt könnte die Frage stellen, wohin wir Menschen eigentlich unterwegs sind. Das könnte sogar die sonst störenden Freizeitradler mit aufnehmen.
- Was wollen wir erreichen im Leben? Ein Haus, einen Garten, ein Auto? An all dem gehen wir in der Prozession vorbei. Ist damit dann alles über uns gesagt, über unser Streben nach Glück? Seltsames Bild von außen: wir folgen einer Hostie. Warum? Wohin? Es muss komisch wirken von außen. Aber vielleicht hält es allen auch einen Spiegel vor Augen.
- Mit dem Herrn unterwegs sein. Wir drücken öffentlich aus, was uns das ganze Jahr innerlich beschäftigt und unser alltägliches Christsein bestimmt.

Ps 147,12-15.19-20

- Der Psalm nennt Gründe zu danken: Kinder, Frieden, Wohlstand, Geist, gute Gebote und Gesetze. Es gäbe so viel, wofür wir danken können, wenn wir durch unsere meist schönen Straßen und wohl situierte Umgebung gehen. Wieviel liegt an einem funktionierenden Gemeinwesen, am Frieden, an einer Rechtschaffenheit, die als common sense die Gesellschaft zusammenhält! Wieviel liegt auch an einem religiösen Fundament!

1 Kor 10,16-17

- Da „bewegt sich eine Hostie durch die Straßen“, aber auch der Leib, der von ihr geprägt ist. Denn diese eine Hostie ist in den vielen unterwegs.

Sie haben sie ja in der Kommunion in ihr Fleisch und Blut aufgenommen – und Er hat die vielen in sein Fleisch und Blut aufgenommen. ER und sie sind *corpus christi*, *eine* Körperschaft. So ist sein Geist und ist sein Wesen (wenigstens idealiter) in diesem Ort. Wissen wir darum, wenn wir gehen? Oder denken wir: „Nur da vorne wird der Leib Christi getragen – da unter dem Baldachin“? Er ist eingegangen unter unser „Dach“, als wir zuvor kommunizierten. Er ist Sonntag für Sonntag mit uns unterwegs, wenn wir – ohne Prozession – durch die Straßen heimgehen.

- Die Prozession ist auch ein Zeichen, dass er durch uns überallhin kommen wollte, um sein Wort und Wesen zu bringen. Sie ist aber auch eine Äußerung der Gemeinschaft. Nur: Wer geht noch mit? Oder anders: Welche Äußerung wäre es, gingen alle mit! Da sind die Ferien, die frühe Zeit... Schon, aber die Ferien, mindestens der freie Tag haben doch den Grund in dieser Feier.
- Die Öffentlichkeit der Prozession provoziert die Frage, ob unser Wandeln eines aus Gewandelten ist und unser Vorausgehen und Hinterhergehen eine Ähnlichkeit mit dem ausweist, der da getragen wird. Wie heftig der innere Widerspruch, wenn in der Prozession öffentlich bekannte Sünder mitgehen, Politiker, Militärs, Arbeitgeber, Personen von öffentlichem Rang aber zweifelhaftem Charakter. Dieser Widerspruch kann aber auch nach innen hin nachdenklich machen: Steht mein Leben in einem bekannten Widerspruch (als unfreundlicher Nachbar, Stammtischpropagandist oder Querulant) zu der Öffentlichkeit meines Mitgehens in christlicher Formation? Oder kurz: Sieht man seine Hingabe auch mir selbst an, mindestens nicht das Gegenteil?
- Ein Punker, am Rande einer Fronleichnamsprozession im Ruhrgebiet, zu seinen Kollegen beim Anblick der Prozession: „Der unter dem Teppich, das ist der Chef des ganzen Unternehmens.“ Nicht unpassend!
- Martin Luther: „Ich bin keinem Fest mehr feind als diesem... Denn da tut man alles Schmach dem heiligen Sakrament, dass man´s nur zum Schauspiel rumträgt.“ (zitiert nach Seul, s.u.) Wenn es nur darum ginge, müsste man ihm Recht geben. Aber nach Rahner ist es „ein Zug, der niemanden bedroht, keinen ausschließt und der selbst die noch segnet, die verwundert am Rand steht.“ (zitiert nach Seul, s.u.)
- P. Seul (s.u.) weist darauf hin, dass der Glaube nicht Privatsache ist. Er gehöre auf Straßen und Plätze. Und der bringt die Prozession mit dem

Bibelwort vom Schluss der Matthäusevangeliums in Verbindung: „Seid gewiss: Ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20)

Joh 6,51-58

- Hier zeigt sich der tiefste Sinn eucharistischer Gemeinschaft: Gemeinschaft dem Schicksal nach. Wir nehmen sein Leben auf, indem wir essen und trinken von seinem Leib und Blut. Wir nehmen sein ewiges Leben in uns auf. Denn er ist gestorben, um erweckt zu werden. So wird das, was von seinem Leben und Geist in uns ist, mit uns sterben, um auferweckt zu werden.
- Wer sich in die Öffentlichkeit begibt, setzt sich aus, auch dem Spott - und bekommt so Anteil am Geschick Jesu.
- Wir zeigen der Zeit ein Stück Ewigkeit. Wir zeigen dem Leben seine ewige Möglichkeit, Leben für andere zu werden. Verärgert erlebe ich Freizeitsportler, die sich durch die Prozession behindert fühlen und sich hindurchklingeln. Sie verstehen nicht, was wir glauben. Sie suchen ein Leben, das ihnen einmal doch genommen wird. Ich will das ohne Häme sagen. Was wir tun, drückt auch Hoffnung für sie aus.
- Was wir oft so spät erkennen? Dass unser Lebenshunger der nach Gott selbst ist. Was hat uns Jesus geben wollen? Nicht weniger als das Leben mit Gott selbst!
- Diese Worte werden, liest man nur wenig weiter, zum Anlass, ihn zu verlassen. Und viele gehen. Petrus spricht für die Gruppe derer, die bleiben: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens!“ Immer mehr Christen ist diese Prozession peinlich. Ist ihnen der Glaube peinlich oder die öffentliche Zurschaustellung? Hier muss man unterscheiden! Was wird hinterfragt? Die traditionelle Form oder/und die kaum erkennbare Aussage für die außen Stehenden?
- Prozession kann unsere Sendung mit Ihm ausdrücken. Aber wie machen wir das unterwegs klar? Wo machen wir Station? Kann man das von außen erkennen? Prägt das unsere Gebete? Bei einer

Fronleichnamsprozession in Köln war der Altar des Erzbischofs ein Flüchtlingsboot (Böckmann, s.u.).

- Von Ewigkeit ist hier die Rede! Aber wird am Friedhof Station gemacht? Gehen wir über die Gräber?
- J. Arntz (s.u.) deutet die Prozession und die geschmückten Häuser, Altäre, Blumenteppeiche als öffentliche Liebeserklärung an Christus. Von da ist die metaphorische Brücke zur Love-Parade naheliegend. Allerdings muss man dagegen halten, dass die Stimmung beim Einzug in Jerusalem weit eher der einer Love-Parade geglichen hat als der bei einem Fronleichnamzug. Inszenieren wir Freude und Überschwang? Allerdings: Wie könnte das aussehen, ohne albern zu wirken? Oder die mittelalterliche Formensprache der Kirche? Auch die Differenz kann man für richtig halten, die Unterscheidung, das Fremde. Aber das gehört dann auch mal angesprochen.
- Die Aspekte der Fronleichnamsprozession hat H.-Th. Patek gut zusammengetragen – in einer Kinderpredigt (s.u.).
- V. Krause (s.u.) bringt den Gedanken, dass wir an Fronleichnam den tragen, der sonst uns trägt. Und: Der Weg, den wir mit Ihm gehen, drückt seinen Willen zur Nähe aus, sein Entgegenkommen. Weitere Ideen: Wir zeigen, was uns heilig ist. Wir wandeln hinter dem, der uns wandelt zu „Menschen gut wie Brot“ (Lothar Zenetti). Was er ist, Segen, soll uns selber prägen: Segen für den Stadtteil sein (Segensaltäre).
- Die Prozession ist kein Triumphzug des Glaubens. Sie ist ein Weg, Sein Weg. Es ist, als sagte er der Straße, den Häusern und ihren Bewohnern: „Nehmt, das ist mein Leib!“ Nehmt wahr, nehmt an, ich bin bei Euch. Kann man das intime Abendmahlgeschehen so auf die Straße tragen, ohne dass das auch Unbehagen erzeugt? Wohl nicht. Ist das gar eher ein Kreuzweg, Spott eintragend? Ja, da und dort, sicher auch, weil vieles nicht mehr verstanden wird, auch bei den (noch) Mitlaufenden. Dennoch ist dieses Geschehen von den Schranken des Abendmahlsaales befreit, damit die Universalität deutlich wird. Brot für die Welt, nicht für die Christen allein. Jesus hat nicht nur für seine Anhänger gelebt, nur sie geheilt, ist nicht nur für sie gestorben und auferweckt worden. Das alles geschah auch für unsere Zeitgenossen, die Muslime sind, für die Freizeitradler, die kopfschüttelnd oder fluchend durch unsere Aufstellung an den Altären fahren. Wir sollen sie lieben wie Er. Wir glauben etwas -

gerade für die Welt, die noch schläft, wenn wir vorübergehen, oder vorsichtig hinter den Gardinen hervorlugt, etwas befremdet oder erstaunt.

- Fronleichnam steht ganz im Zeichen des Brotes der Eucharistie. Aber in der zweiten Lesung und im Evangelium ist auch vom Wein/Blut die Rede. Wir tragen keine Kelche durch die Gemeinde, könnten dennoch in der Eucharistie sein Blut getrunken haben. Das Fest heißt Hochfest des Leibes **und Blutes** Christi.
- U. Lüke (sehr lesenswert!) spricht von der Kompanie (den Kumpanen, Kumpeln), die da unterwegs ist, wörtlich übersetzt: von den Brotgenossen: „Wir demonstrieren das Brot als das absolut Lebensnotwendige, das die Lebensnot Wendende. Wir demonstrieren mit Brot für die gerechte Brotzuteilung an alle Hungerleider dieser Welt. Wir demonstrieren im Brot den Brotgenossen schlechthin, Jesus Christus. Wir demonstrieren mit unserer Prozession die Brotgemeinschaft Kirche, die niemanden darben und zugrunde gehen lassen darf.“
- Ders. (s.u.):

„Gott gab uns, was wir sind und haben,
von ihm sind Wort und Wein und Brot.
Die menschlichste all seiner Gaben
heißt: Auferstehn aus allem Tod.
Der Wein, das Brot enthebt uns der Not,
an Wein und Brot erstirbt aller Tod.
Gott führt uns dunkle Sterbefälle
Zu sich in seine Lebenshelle.
Herr, wir danken für die Gaben;
denn in ihnen gibst du dich.
Wer an ihnen teil will haben,
findet andere, dich und sich.“

- Ders.(s.u.): „*Wes Brot ich ess, des Lied ich sing!*“ Ja, ich singe das Lied dessen, der mir das Brot gibt und zum Brot wird schon in diesem Leben,

der mir Lebens- und Überlebensration ist für das Leben, das kommt. (...) Aber glaubwürdig kann ich das nur singen, wenn ich aus der himmlischen Gabe des Brotes die irdische Aufgabe der gerechten Brotverteilung ableite.

- R.M. Frey weist darauf hin, dass bei Augustinus die Frage nach dem Leib Christi nicht nur auf die Hostie hin gewendet wird, sondern auf den Leib der Gemeinde. „Wer ist dieses Brot? Die Vielen, die der eine Leib sind.“ (Zitat dort)
- K.Cleff (s.u.) sagt, dass das, was die Prozession einmal im Jahr darstellt, im Grunde an jedem Sonntag durch uns passiert. Wir tragen Christus in uns aufgenommen von der Kirche durch unsere Straßen nach Hause und dorthin, wohin der Geist uns führt.
- Noch ein paar Gedanken zur Prozession von Karl Rahner, s.u.: In ihr verschränkt der Mensch den Glauben und die „Vollzüge seines Daseins: Die offene Weite wird zur Kirche, die Sonne zum Altarlicht, der frische Wind singt mit den Liedern der Menschen einen Chor, an den Straßenecken des Alltags stehen die Altäre (...). So ist die Prozession das Sichtbarwerden der Bewegung des Menschen durch die Räume des Daseins auf sein Ziel hin und das Zeigen des Heiligen, das im letzten diese Bewegung trägt, in ihr bleibend beharrt und sie auf ihr eigentliches Ziel hinführt: Gott. (...) Wir sind Pilger auf Erden, wir haben hier keine bleibende Stätte, wir sind diejenigen, die sich wandeln, die durch die Räume und Zeiten unsterblich hindurchgetrieben werden, die unterwegs sind und das eigentliche Vaterland und die ewige Ruhe erst noch suchen, wir sind die, die sich wandeln lassen müssen, weil Menschsein heißt, sich wandeln zu lassen, und Vollkommenheit, sich oft gewandelt zu haben. (...) ...und wenn wir über unsere Straßen wandern, vorbei an Fassaden, hinter denen sündiger Luxus, sündiges Elend und Finsternis der Herzen hausen, dann (...) künden wir seinen und unseren Tod, den wir alle verschuldet haben. (...) Wir bekennen, dass wir immer wieder die Wege des Irrtums, der Schuld und des Todes gehen, die Wege, die durch den, der sie auch sündlos für uns ging und immer noch mit uns geht – im Sakrament und in seiner Gnade des Geistes – geheimnisvoll auch die Wege der Erlösung geworden sind für die, die liebend glauben, dieses Sakrament ergreifen und mitnehmen auf ihren dunklen Pfaden. (...) Er geht mit auf der Wallfahrt unseres Lebens, der alle diese Straßen selber (...) abgelaufen ist von der Geburt bis in den Tod und darum weiß, wie es

einem bei dieser endlosen und oft so weglosen Irrfahrt zumute ist.(...) Wir tragen das Sakrament durch die Fluren und Wüsten unsers Lebens und bekennen: Wir sind dabei begleitet von dem, der alle Wege gerade und zielvoll machen kann, wenn nur er mitgeht. (...) Dass unsere Bewegung ihr endgültiges Ziel schon geheimnisvoll, aber wirklich in sich aufgenommen hat, das sagt die Prozession ... Diese Prozession spricht uns auch von der Einheit der Bewegten untereinander. (...) Wir sind alle ein Leib, die wir alle von einem Brot essen. (...) Unter dem Himmel Gottes zieht auf den Straßen der Erde eine heilige Prozession Sie wird ankommen. Denn schon heute feiern Himmel und Erde zusammen ein seliges Fest.“

Literatur:

- Norbert Lohfink, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentl. Lesungen, Frankfurt a.M. 1995, S. 277
- Gottfried Vanoni, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentl. Lesungen, Frankfurt a.M. 1995, S. 278
- Johannes Arntz, in: PuK 3/2008, S. 411-413
- Hans-Thomas Patek, in: PuK 3/2008, S. 414f
- Vera Krause, in: PuK 4/2014, S. 495-497
- Andreas Beer, in: PuK 4/2014, S. 497-499
- Christian Böckmann, in: PuK 2020/4, S. 460
- Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum, S. 129-134
- Karl Rahner, aus: Vom Unterwegssein, Pilgern und ankommen für immer, hrsg. von A. Batlogg und P. Suchla, Mainz 2021, S.56-71
- Peter Seul, in: PuK 2026/4, S. 424
- Regina Maria Frey, in: PuK 2026/4, S. 425
- Katharina Cleff, in: PuK 2026/4, S. 501

